

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 17 (2004)
Heft: 3

Artikel: Gute Schule heisst sich selber helfen : mit Vittorio Magnago Lampugnani in der Alpenrose Zürich
Autor: Widmer, Ruedi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-122332>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mit Vittorio Magnago Lampugnani in der Alpenrose Zürich

Gute Schule heisst sich selber helfen

Mit seinem Plädoyer «Kunstausbildung ist anders» in der NZZ hatte der Bildungspolitiker und Publizist mein Interesse geweckt. Der Professor bat, wir möchten mit dem gemeinsamen Nachtessen nicht zu spät beginnen. Denn am nächsten Morgen früh um acht Uhr liest er Geschichte des Städtebaus im ETH-Auditorium. Vittorio Magnago Lampugnani ist ein kleiner, konzentrierter Mann. Er trägt Anzug und Krawatte, eine Ledermappe. Wie qualifiziert er das Interieur der Alpenrose?

«Ich bin gern hier. Weil es wie eine ganz normale Kneipe aussieht. Und doch keine ganz normale Kneipe ist. Sorgfältig gemacht. Helvetische Motive. Im Unterschied zu den Lokalen, die sich als private Räume gebärden, ist es ein sichtbar öffentlicher Raum. In sympathischer Weise unpersönlich. Die Speisekarte provoziert Fragen. Was ist Charolais? Nur Alpenrosenkellner wissen es. Was ist Peterli? Da kann der Deutschschweizer dem Italiener, der sein perfektes Deutsch an der Deutschen Schule in Rom lernte, helfen.» Mich interessieren vor allem zwei Dinge: das Verhältnis zwischen Hochschule und Fachschule und dasjenige zwischen Architektur und Design. Wie verhält sich das Berufsbild des Architekten zu demjenigen des Gestalters? Wo steht die Fachhochschule gestalterisch-künstlerischer Ausrichtung im Verhältnis zu einer ETH?

Was braucht der Mensch, der ein solches Lokal gestaltet? «Zum Beispiel Geschmack», sagt Lampugnani. «Geschmack ist plural. Man muss einen haben und viele würdigen können. Studierende treten oft mit geborgtem an. Ihre Empfindungen müssen ihre eigenen werden. Die Meinung muss sich bilden. Sie muss sich bilden lassen.» Mich wundert, wie das geht. Lampugnani: «In der Qualität und Intensität der Auseinandersetzung mit Lehrerinnen und Lehrern.» Eine als Wissenszapfsäule eingerichtete Kunst- und Gestaltungshochschule kann daher kein Ziel sein. Sein Plädoyer für Kunsthochschulen formulierte Lampugnani als Mitglied des Schweizerischen Wissenschafts- und Technologierates. Es gilt einer Fachhochschule der Künste, die er – wohlgekernt – nicht vertritt. Er erscheint als Vordenker, ohne sich einer besonderen Berufung zu rühmen. Er zählt bloss eins und eins zusammen. Kunst, Gestaltung, Musik und Theater müssten verbunden und eigenständigen

universitären Kunsthochschulen anvertraut werden. Die hinderliche Kluft zwischen praktizierenden Künstlern und künstlerisch Forschenden, also Kritikern, Theoretikern und Historikern, sei zu überwinden.

Wir halten inne, um den währschaftigen Geschmack der Seeländer Pastinakensuppe zu würdigen. Der Wein, Villa Felice 2001 aus Cabernet und Merlot, ist erdig, nicht zu leicht. Am Abend darf er das. Aber ein Dreier reicht für uns beide. In den Zeitungen dieses Winternebeltages reden deutsche Sozialdemokraten davon, Elitehochschulen zu bauen. Leuchttürme der Exzellenz. Lampugnani hält Qualitätsschulen nicht für planbar. Schon gar nicht von Politikern. Die Lehrer müssen eine hohe Kompetenz aufweisen, aber auch sehr viel Verantwortungsgefühl aufbringen. Sie müssen sich zusammenraufen, so hat er es an der ETH erlebt. Das Bröckeln überkommener Privilegien und klare Kriterien der Entwicklung waren dabei hilfreich.

Er bekommt Geschnetzeltes von der Charolais, ich Puschlaver Lammgigot. Wir teilen uns die Rösti. Wir reden weiter über das Verhältnis zwischen Design und Architektur. Gern streut er polemische Salzkörner in seinen Common Sense-Diskurs. Sätze, die in seinem Sinn die Ordnung wiederherstellen. Wenns ein Joe-Colombo-Interieur wäre, würden wir hier nicht sitzen, sagt er zum Beispiel. Oder die Möbel von Alchymia: «Eine Exzentrik ohne Substanz.» Er ist ein Provokateur der speziellen Art, stets das Etablierte, Vernünftige, Gewachsene ins Feld führend gegen das Wuchern in der Formenwelt und im Umgang mit öffentlichen Gütern. Am Beispiel Ground Zero: Wenn Architekten mit vordergründigen Zeichen fuchtelten, werden sie Designer im pejorativen Sinn des Wortes. Kosmetiker, Karosseriebauer ohne Können. Form follows media perception. Unter dem Strich resultiert: Architektur ist keineswegs die höhere Kunst verglichen mit dem Design, aber die schwerer wiegende: «Die vielen schlechten Gebäude kann man nicht einfach auf den Müll werfen.»

Zum Abschluss gibt es Kaffee und Grappa. In der morgigen Vorlesung geht es um die Siedlungen der Zwanzigerjahre in Berlin. Um Lebensreform, neue Gemeinschaften und Selbstversorger. Um Kämpfe zwischen Sozialisten und Vorläufern der Nazis. Während wir auf das Tram warten, scheint im Nachwind das altehrwürdige Schild unserer Kneipe: Edles aus der Schweiz. Ruedi Widmer

Der Artikel «Kunstausbildung ist anders» erschien in der NZZ vom 30. September 2003. Ruedi Widmer sitzt in der Leitung des Studienbereichs Industrial Design der HGKZ.

Vittorio Magnago Lampugnani lehrt Geschichte des Städtebaus an der ETH Zürich und betreibt ein Architekturbüro in Mailand. Foto: Pirmin Rösli

